

Der Ballast des Sektierertums

Frank Brenner

21. Oktober 2009

Ich möchte an meinen früheren Blog anknüpfen („Die PSG und die Europawahl“¹) indem ich einen aktuellen Artikel des PSG-Führers Peter Schwarz („Die PSG und die Linkspartei“²) kommentiere. Obwohl Schwarz‘ Artikel ein Briefwechsel mit einem Leser ist, kann man unschwer erkennen, dass er auch auf meinen früheren Beitrag antwortet (ohne diesen aber zu nennen, eine allzu häufige Praxis im polemischen Stil der IKVI Führung).³

Ohne das Material des früheren Blogs zu wiederholen, muss man sagen dass die dort analysierten Tendenzen in der Bundestagswahl vom 27. September deutlicher wurden. Die SPD hatte ihr schlechtestes Ergebnis seit dem Ende des 2. Weltkrieges, und verlor mehr als 11 % ihrer Stimmen. Die andere „natürliche“ Regierungspartei, die CDU, hatte ebenfalls eines der schlechtesten Ergebnisse. Die kleineren Parteien - die FDP, die Grünen und die Linkspartei – konnten signifikant zulegen. Die politische Landschaft Deutschlands wird von den seismischen Verschiebungen innerhalb des globalen Kapitalismus verändert.

Vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus ist die entscheidende Entwicklung der Niedergang der SPD und das Wachstum der Linkspartei. Es ist klar, dass viele Arbeiter und junge Leute, die zunehmend düsteren wirtschaftlichen Zukunftsaussichten gegenüberstehen, die SPD nicht mehr als die Partei der sozialen Reformen ansehen. Sie sehen sie – zu recht – als die Partei der Wirtschaft und der Führungselite. Dies repräsentiert eine wichtige Verschiebung im politischen Bewusstsein eines bedeutsamen Teils der deutschen Arbeiterklasse, und diese Verschiebung hat sich in einem Schwenk zur Linkspartei manifestiert.

Eben der letzte Punkt, welcher jedem Beobachter der politische Szene in Deutschland klar ist, wird von Schwarz und der PSG vehement bestritten. Sie diskutieren gerne den politischen Niedergang der SPD, aber was die Entwicklung des Bewusstseins der Arbeiterklasse angeht, sehen sie nichts Bedeutendes in der wachsenden Unterstützung für die Linkspartei. Dazu fährt Schwarz eine Reihe von Argumenten auf, die frühere Erklärungen der PSG wiederholen. Doch keines davon hält einer kritischen Analyse stand.

Die Linkspartei „verteidigt das kapitalistische Privateigentum und den bürgerlichen Staat“. Dies ist gewiss richtig und steht im Gegensatz zu den revisionistischen Ansichten (den deutschen Unterstützern der Millitant-Tendenz und der britischen SWP), welche versuchen Illusionen in die Führung der Linkspartei zu schüren. Dies ist ein Punkt, der unterstrichen werden muss.

Aber auch die CDU verteidigt Privateigentum und den bürgerlichen Staat, ebenso die SPD, die Grünen, die Neo-Faschisten usw., usw. Es ist enorm wichtig in der Politik, nicht nur zu verstehen, was diese Parteien gemeinsam haben, sondern auch was sie unterscheidet. Andernfalls verliert man jede Grundlage für eine erfolgreiche politische Strategie.

Es wäre viel genauer die Linkspartei als eine *reformistische Partei* die den Kapitalismus verteidigt zu bezeichnen. Es ist eine Partei die ziemlich offensichtlich versucht, den politischen Raum auf der linken Seite der etablierten Politik zu füllen, der von der SPD größtenteils aufgegeben wurde. Ihr Ziel ist die Wiederbelebung des Wohlfahrtsstaats. Dies auszusprechen bedeutet nicht, dass man Illusionen in die Linkspartei oder das Projekt des Reformismus schürt. Im Gegenteil: Der Versuch der Linkspartei den Wohlfahrtsstaat mitten in der globalen Finanzkrise wiederzubeleben bedeutet, dass es zunehmende Spannungen zwischen der Parteiführung und ihrer Basis geben wird. Aber die Risse, die sich in der Partei

¹ http://www.permanent-revolution.org/polemics/PSG_elections.pdf. Auf Deutsch: http://www.permanent-revolution.org/polemics/PSG_Europawahl.pdf

² „Die PSG und die Linkspartei“, WSWS, 26 Sept. 2009: <http://www.wsws.org/de/2009/sep2009/link-s26.shtml>.

³ Es sei darauf hingewiesen, dass der Brief auf den Schwarz antwortet, die Linkspartei mit keinem Wort erwähnt. Schwarz hingegen verbringt sechseinhalb Seiten damit, fast ausschließlich die Haltung der PSG zur Linkspartei zu diskutieren, was zufällig auch eines der zentralen Themen meines Artikels ist. Aber obwohl F.S., der Briefschreiber, politische Verwirrung ausdrückt, indem er die PSG zur Zusammenarbeit mit verschiedenen Revisionisten auffordert, kritisiert er den Wahlkampf der PSG zur Europawahl analog zu dem was ich geschrieben habe. Hierzu komme ich noch zurück.

Der Ballast des Sektierertums

und um sie herum aufzutun, sind für Trotzlisten eine seltene Gelegenheit einen politischen Dialog mit einer wichtigen Sektion der Arbeiter zu beginnen.

Diesen Dialog zu führen, muss man anfügen, bedeutet nicht, dass irgendetwas verschwiegen werden muss. Wir tun was wir können um die reaktionäre Politik Lafontaines und der Gysis offenzulegen, die erbärmliche Bilanz ihrer Partei in Kommunal- und Landesregierungen, ihr Kniefall vor der SPD und dem deutschen Imperialismus, ihrem Streben nach Regierungssämtern, usw. Aber es reicht nicht die Linkspartei auf der WSWS bloßzustellen. Es ist auch notwendig den vielen Arbeitern und jungen Leuten die diese Partei gewählt haben zu *beweisen*, dass diese Partei ihre Klasseninteressen verrät. Dies kann nicht allein durch propagandistische Anprangerungen getan werden. Selbst die militantesten Arbeiter lernen hauptsächlich *durch ihre eigenen Erfahrungen* – einschließlich der Erfahrungen mit der Linkspartei – und das ist der Grund warum Trotzlisten ihr bestes tun müssen, um die Spannungen innerhalb dieser Partei auszunutzen, um ihre Basis in der Arbeiterklasse zu erreichen.

Doch Schwarz und die PSG-Führung sind entschlossen, dies nicht zu tun. In anderen Worten, sie sind entschlossen eine wichtige politische Gelegenheit zu verpassen, was das Wachstum einer revolutionären Bewegung in Deutschland auf Jahre verzögern könnte.

(Ein weiterer Punkt zur Definition der Linkspartei. Schwarz entgegnet den Revisionisten, die Linkspartei „ist keine zentristische Organisation, die sich unter dem Druck der Massen Richtung Sozialismus bewegt.“ Es wäre tatsächlich falsch – und gefährlich – die Linkspartei als zentristisch zu bezeichnen. Aber die Anziehungskraft der Linkspartei geht klar von der zunehmenden Unzufriedenheit der Arbeiter mit der SPD aus, und so manifestiert sich der Druck der Massen in Unterstützung dieser Partei. Die entscheidende Frage ist, was mit diesem Druck geschieht: Wird er harmlos von der Parteiführung aufgelöst, oder von Trotzlisten in eine Antriebskraft für die Revolution kanalisiert?)

Schwarz argumentiert, dass die Linkspartei „kein demokratisches Innenleben“ hat, aber das ist weder ungewöhnlich für eine reformistische Partei, noch haben Trotzlisten sich durch solche Hindernisse davon abhalten lassen, die Arbeiter in diesen Parteien zu erreichen. Doch für Schwarz ist die Linkspartei schlimmer als die alten Sozialdemokratischen- und Arbeiterparteien des vorigen Jahrhunderts, denn diese hatten „Masseneinfluss unter Arbeitern. Letzteres fehlt der Linkspartei. Sie ist keine Massenpartei. Das Gros ihrer Mitglieder sind Karteileichen und Rentner und nur ein geringer Teil stammt aus der Arbeiterklasse.“

Die Behauptung, dass die Linkspartei keine Massenpartei ist, ist bizarr, angesichts der Tatsache, dass die fast 5 Millionen Stimmen in der Bundestagswahl erhalten hat, und stets einen ähnlichen Grad an Unterstützung in den Bundes- und Landtagswahlen der letzten Jahre erhalten hat. Ungeachtet ihrer Mitgliederzahl (und selbst Schwarz gibt zu, dass es sich um einige zehntausend handelt) ist dies eine Partei mit *Unterstützung der Massen*, und das ist was politisch zählt.

Was den Unterschied zu den alten reformistischen Parteien angeht, ist dies ein berechtigter Punkt. Die alten Parteien hatten eine fast schon organische Verbindung mit den Leben von Generationen von Arbeiterfamilien. Dies war wegen einer sozialen Stabilität möglich, die nun für immer fort ist. Parteien wie die Linkspartei sind notwendigerweise provisorische Formationen, aufgeworfen von den verschiedenartigen und unzufrieden Elementen der unterschiedlichen Arbeiterbürokratien. Es kann durchaus sein, dass das Innenleben dieser Parteiarbeit so erstarrt ist, wie Schwarz behauptet (obwohl er diesen Aspekt auch übertreiben könnte, um seine Argumentation zu stützen). Wie dem auch sei, die Linkspartei wird niemals eine „klassische“ reformistische Partei sein.

Aber das bedeutet nicht, dass wir diese Partei ignorieren können, und keinen Versuch machen, ihre Arbeiterbasis zu erreichen, nur weil sie nicht zum bisherigen Modell einer reformistischen Partei passt. Natürlich stützen die revisionistischen Gruppen die in die Linkspartei eingegangen sind die Parteiführung, aber das heißt nicht, dass jeglicher Eingriff in die Partei prinzipienlos oder opportunistisch sein muss. Es ist eine taktische Frage, wie man diese Arbeit am besten führt, *aber die Enthaltung von jeder Arbeit stützt ebenfalls Lafontaine und Gysi, denn dies lässt ihnen freie Bahn, ihren Einfluss auf einen wichtigen Teil der Arbeiterklasse zu erhalten.*

Stimmt nicht, sagt Schwarz. Es besteht keine Notwendigkeit eines politischen Eingriffs in die Unterstützer

der Linkspartei, weil die Linkspartei kaum Unterstützer in der Arbeiterklasse hat! Ihre Wähler, so Schwarz, „stammen vorwiegend aus der Mittelschicht“, und er zitiert eine Studie eines deutschen Wirtschaftsforschungsinstituts über die Wählerschaft der Linkspartei um seine Behauptung zu stützen.

In Wirklichkeit verdreht Schwarz die Resultate der Studie erheblich. In den 1990ern erhielt die PDS (eine Vorgängerin der Linkspartei) tatsächlich einen Großteil ihrer Unterstützung aus der Mittelschicht und von Rentnern. Aber in den letzten Jahren (der Bericht untersucht Daten bis zum Jahr 2007) bestand der Zuwachs der Unterstützung für die Linkspartei überwiegend aus Stimmen von Arbeitern, meistens früheren SPD-Anhängern.⁴ Während weiterhin auch Teile der Mittelschicht die Partei unterstützen, stammt ihre stärkste Unterstützung von Arbeitslosen, Arbeitern und Auszubildenden. Tatsächlich lautet der zentrale Befund der Studie, welcher auch in der Zusammenfassung genannt wird, dass die Linkspartei ihre Unterstützung *nicht ausschließlich* von Arbeitern mit niedrigem Einkommen erhält, was zu erwarten wäre, sondern dass sie auch über breite Unterstützung in der Mittelklasse verfügt. Schwarz stellt diesen Befund auf den Kopf und behauptet statt dessen, dass die Linkspartei eine Mittelklassenpartei ist, mit nur vernachlässigbarer Unterstützung in der Arbeiterklasse!⁵

Weiterhin war der Zuwachs der Unterstützung aus der Arbeiterklasse für die Linkspartei in den Bundestagswahlen vom letzten Monat sowie in den Landtagswahlen davor klar erkennbar. Hier ist beispielsweise eine Analyse der Bundestagswahl von der Webseite der ARD:

Die Sozialdemokraten verlieren dagegen in allen Alters- und Bevölkerungsgruppen - besonders dramatisch bei ihrer klassischen Klientel, den Arbeitern, Angestellten und Gewerkschaftsmitgliedern, aber auch bei der jüngeren Generation. Besonders die Linkspartei profitiert von der desolaten Lage der SPD - sie gewinnt hauptsächlich Arbeiter und Arbeitslose hinzu, bei letzteren wird sie stärkste Kraft - vor der SPD.⁶

Und während Schwarz nur mit Mühe Arbeiter in der Linkspartei findet, haben die etablierten Medien es nicht so schwer. Hier ist ein Bericht der Webseite BBC News über den Wahlkampf der Linkspartei, nur einige Tage vor der Wahl:

Die Parolen der Linkspartei kommen bei Wolfgang Echterhoff gut an. Er zeigt mir die riesige Nokia Fabrik am Stadtrand von Bochum, in der er früher arbeitete. Als die Produktion nach Rumänien verlagert wurde war Wolfgang einer der 1.500 deutschen Arbeitern, die ihren Arbeitsplatz verloren. „Viele meiner früheren Kollegen und meine Kumpel aus der Kneipe unterstützen nun die Linkspartei“, sagt Herr Echterhoff. „Die Leute haben Angst, dass die Kluft zwischen Armen und Reichen in Deutschland größer wird“.[...] An einem Informationsstand der Linkspartei im Stadtzentrum Bochums teilt die frühere SPD-Anhängerin Brunhilde Michaelis Flugblätter, Plakate und Luftballons an Passanten aus. Sie glaubt, dass die Linkspartei zu dem geworden ist, was die SPD früher einmal war, und wie sie sein sollte. „Was macht die SPD für uns Leute auf der Straße? Nichts“, beschwert sich Frau Michaelis. „Sie arbeiten zusammen mit der CDU. Und die CDU war immer die Partei der Kapitalisten. Die SPD verliert ihr Ansehen. Ich glaube eher, dass wir – die Linkspartei – die wahren Sozialisten sind.“⁷

Es gibt eine Menge Medienberichte dieser Art die man zitieren könnte. Natürlich haben die bürgerlichen Medien ihre Gründe dafür, dass sie die Linkspartei als vertrauenswürdiges Sicherheitsventil für die Unzufriedenheit der Arbeiterklasse präsentieren. Aber die Tatsache dass es diese Unzufriedenheit gibt, und dass sie sich in Unterstützung für die Linkspartei ausdrückt, ist ebenfalls wahr. Wenn eine trotzkistische Bewegung diesen Arbeitern den Rücken kehrt, indem sie nichts dafür tut, um in einen Dialog mit ihnen einzutreten, und sogar so tut als gäbe es sie nicht, dann ist das eine eklatante Verletzung ihrer revolutionären

⁴ Dies trifft besonders in Westdeutschland zu, wo die Linkspartei aus einer Abspaltung von der SPD unter der Führung von Ex-Finanzminister Oskar Lafontaine hervorging, und aus Teilen der Gewerkschaftsbürokratie

⁵ Martin Kroh and Thomas Siedler, 2008, “Die Anhänger der ‘Linken’: Rückhalt durch alle Einkommensschichten”, *DIW-Wochenbericht* 41, <http://www.diw.de/sixcms/detail.php/100834>

⁶ “FDP im Höhenflug - SPD tief gestürzt,” Tagesschau.de, <http://www.tagesschau.de/wahl/aktuell/wahlanalyse104.html>

⁷ “German hard left set to gain ground,” BBC News, Sept. 24, 2009: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/8272658.stm>

Pflichten.

Ein weiterer Punkt in diesem Zusammenhang. Es trifft auch zu, dass aus der großen Gruppe der Arbeiter, die die SPD aufgegeben haben, nicht alle zur Linkspartei gegangen sind. So hat die SPD in den letzten Wahlen 11 Prozentpunkte verloren, aber die Linkspartei nur 3 Prozentpunkte hinzugewonnen. Auch wenn diese Zahlen tausende Arbeiter repräsentieren, die zur Linkspartei gewechselt sind, sind offensichtlich noch mehr gar nicht wählen gegangen.

Die PSG sieht diesen Unterschied zwischen den Verlusten der SPD und den Gewinnen der Linkspartei als Bestätigung ihrer Position an. Hier ist zum Beispiel ein Bericht der WSWS zu den Wahlergebnissen. Er klingt nach einem oft wiederholten Thema in den Aussagen der PSG: “Die Linkspartei konnte ihr Ergebnis im Vergleich zu 2005 ein wenig verbessern. Im Verlauf des Wahlkampfes machte die Partei deutlich, dass sie ihre Hauptaufgabe in der Rolle als Helfer der SPD sieht. Im Ergebnis war sie größtenteils unfähig, von den Verlusten der SPD zu profitieren.”⁸

Nun, wenn dies stimmt, dann bedeutet die Stimmenthaltung vieler früherer SPD-Anhänger ein Mißtrauensvotum für die Linkspartei, wegen ihrer wahrgenommenen Rolle als Helfer der SPD. Gelinde gesagt, entspräche dies einer bemerkenswerten Entwicklung des Klassenbewusstseins: Dies würde bedeuten, dass die “Mehrheit der Nichtwähler” unter den früheren SPD-Anhängern tatsächlich *viel linker* als die Linkspartei ist. Aber welche Beweise hat die PSG für diese Behauptung? Das winzige Wahlergebnis der PSG kann sicher nicht dazu gezählt werden. In Wahrheit gibt es keinen Beweis, denn diese Behauptung ist reines Wunschdenken. So wie Schwarz’ Behauptungen, dass die Linkspartei keine Massenpartei ist, ist dies ein weiteres Beispiel dafür, wie die Realität auf den Kopf gestellt wird, um sie mit einer völlig fehlgeleiteten politischen Perspektive in Einklang zu bringen.

Es erfordert nicht viel Nachdenken um zu erkennen, dass die nichwählenden Arbeiter wahrscheinlich *weniger politisch bewusst* sind, als die, die die Linkspartei unterstützen. Einige dieser Arbeiter sind von der Politik als Ganzes angewidert, und diese Enttäuschung führt oft zu politischer Passivität. In anderen Fällen spiegelt die Entscheidung nicht zu wählen eher *fortbestehende Illusionen in die SPD* wieder, als das dies ein einfallsreicher Protest gegen die zu wenig linke Linkspartei ist. Enttäuscht vom Rechtskurs der SPD, besonders ihrer Koalition mit der CDU, haben sich die Arbeiter enthalten. Aber sie könnten immernoch Hoffnungen hegen, dass in der Zukunft, vielleicht mit einem neuen Führer, die Sozialdemokraten es sich nochmal anders überlegen.

Im Gegensatz dazu haben die Arbeiter, die mit ihrer Stimme zur Linkspartei gewechselt haben einen kleinen, aber bedeutenden Schritt darüber hinaus gemacht: Ihre Enttäuschung mit der SPD ist zu einer bewussten politischen Zurückweisung dieser Partei ausgehärtet. Sie sehen sich nun als “die wahren Sozialisten”, um einen der Arbeiter aus dem BBC-Bericht zu zitieren. Natürlich ist auch das eine Illusion, aber eine, die mit Möglichkeiten zur Förderung des politischen Bewusstseins schwanger ist. Je mehr wir diesen Arbeitern zeigen können (lebendig, nicht nur mittels Verurteilungen auf der WSWS) wer “die wahren Sozialisten” sind, desto breiter wird die Brücke zum sozialistischen Bewusstsein, die wir für sie bauen.

Doch es sind genau diese politisch bewussteren Arbeiter, die derzeit auf die Linkspartei ausgerichtet sind, denen die PSG ihren Rücken zuwendet. Hinter ihren falschen Argumenten, die diese Position verklären, liegt die Abwesenheit einer ernsthaften Perspektive um eine revolutionäre Partei in Deutschland aufzubauen. Geblendet durch eine objektivistische Karrikatur des Marxismus welche nun im IKVI vorherrscht, achten Schwarz und die anderen PSG-Führer wenig auf die Probleme der Entwicklung des Bewusstseins der Arbeiterklasse. Es gibt keinen dringenden Bedarf sich mit solchen Problemen auseinanderzusetzen, denn es gibt keinen Bedarf für die Partei einen Weg zu den Massen zu finden. Im Gegenteil, das einzige was die Partei zu tun braucht, ist ein korrektes politisches Programm zu präsentieren, und die Massen werden zur Partei finden. Dies ist die klassische – und verheerende – Illusion eines jeden Sektierers. Wenn dann die Realität sich nicht an diese Illusion hält, wenn die Massen einen anderen Weg nehmen als den von den Sektierern vorherbestimmten, dann wird die Realität einfach wegdiskutiert.

⁸ “Historic defeat for Social Democrats in German federal election,” WSWS, Sept. 28, 2009: <http://www.wsws.org/articles/2009/sep2009/germ-s28.shtml>.

Dieser Standpunkt ist in dem Teil von Schwarz Artikel offensichtlich, der sich mit dem Wahlkampf der PSG zur Europawahl in der ersten Jahreshälfte beschäftigt. Für den Zusammenhang zitiere ich die Anmerkungen (von Briefschreiber F.S.), auf die Schwarz antwortet.

Warum wurde das Ergebnis der PSG bei der Europawahl schöneredet? ist es nicht ziemlich offensichtlich, dass die PSG zumindest von den Wählern nicht wahrgenommen wird? Warum kann ein dermaßen schlechtes Ergebnis nicht zum Anlass einer Strategiekritik genommen werden? (Immerhin scheint mir das Ergebnis als a) am schlechtesten abgeschnittene Partei und b) mit Verlusten von 2/3 gegenüber der letzten Wahl doch ziemlich desaströs - zumal die PSG diesmal wohl mehr Aufwand getrieben hat als je zuvor.). Ich will nicht behaupten, dass diese Wahl irgendwie aussagekräftig sei, aber aus den erzielten Ergebnissen irgendwie etwas positives ableiten zu wollen scheint mir Wunschdenken.⁹

Nebenbei möchte ich anmerken, dass mein Artikel „Die PSG und die Europawahl“ eine sehr ähnliche Kritik enthält, daher ist es nicht unvernünftig anzunehmen, dass diese Person diesen Artikel kannte.

Schwarz weist diese Kritik wütend zurück, und sagt, diese Kritik „verrät ein völlig opportunistisches Verständnis von Wahlen.“ Der Briefschreiber ist nur an Wahlerfolgen interessiert und an Anpassung an alles, was „Resonanz [also Wählerstimmen] zu einem gegebenen Zeitpunkt findet.“ (Dies trifft vermutlich auch auf mich zu.) Schwarz stellt hier einen Strohmännchen auf. Im oben aufgeführten Zitat stellt der WSWS Leser klar, dass er/sie kein Wahlopportunist ist: „Ich will nicht behaupten, dass diese Wahl irgendwie aussagekräftig sei“. Ich machte eine ähnliche Einschränkung: „Nun, es stimmt dass trotzkistische Parteien keine Wahlstimmen-Maschinen sind, und dass Wählerstimmen nicht die primäre Überlegung sind, die unsere Politik bestimmen.“

Aber mein Punkt war, dass Wahlergebnisse doch eine gewisse Bedeutung haben, insbesondere als Widerspiegelung des Einflusses der Partei auf die Arbeiterklasse, und somit auch ihrer politischen Praxis in dieser. Und ich machte diesen Punkt mit der Rückendeckung der PSG selbst! Als im Jahr 2004 ihr Wahlergebnis auf 26.000 Stimmen hoch schnellte, verbreitete die PSG gerne ihren Wahlerfolg, setzte diese Zahl stolz in die Überschrift und erklärte: „Diese Zunahme der Stimmzahl ist von großer politischer Bedeutung“. Aber als fünf Jahre später diese Zahl um mehr als die Hälfte abnahm, unter 10.000 Stimmen, bestritt die PSG das dies irgendeine politische Bedeutung hätte, was ihre politische Praxis angeht. Zugleich verurteilte sie jegliche Kritik hierzu als Opportunismus. In diesem Fall, ich habe darauf hingewiesen, will die PSG beides haben: Den Verdienst für ein gutes Ergebnis, und die Zurückweisung der Verantwortung für ein schlechtes. Tatsächlich ging die PSG sogar noch weiter, wie Briefschreiber F.S. anmerkt, und versuchte das offensichtlich schreckliche Ergebnis schön zu reden. Sie erklärte ungeniert, dass dieses Wahlergebnis ihre politische Perspektive „in vollem Umfang bestätigt“.

Deswegen greift Schwarz auf das rhetorische Mittel des opportunistischen Wahlergebnis-Strohmännchens zurück, um so den echten Kern der Kritik an der PSG zu ignorieren. Auf diesen Strohmännchen hämmert dann Schwarz mit Binsenweisheiten ein. Er erklärt, das Parteiprogramm

... stützt sich auf die Analyse der objektiven Lage und auf die historischen Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung. Unser Kriterium ist nicht der unmittelbare Erfolg, gemessen in Wählerstimmen, sondern die Frage: Ist unser Programm korrekt? Entspricht es den Aufgaben, die sich aus den Veränderungen der objektiven Lage ergaben? Bereitet es die Arbeiterklasse auf die kommende Entwicklung vor? Fördert es ihre Initiative und ihre politische Unabhängigkeit? Artikuliert es ihre historischen Interessen?

All diese rhetorischen Fragen drücken auf verschiedenen Arten das gleiche aus. Und sicher, eine Partei braucht ein korrektes Programm. Aber ist das alles, was sie braucht? Dies ist der eigentliche Kern des Problems, und Schwarz ignoriert dies vollständig. Selbstverständlich ist es einfach, Zitate von Trotzki zu finden (wie Schwarz es tut), die die Notwendigkeit eines Programms unterstreichen, welches die objektiven Bedürfnisse der Arbeiterklasse erfüllt. Aber Trotzki hatte noch mehr zu diesem Thema zu sagen. Zum

⁹ „Die PSG und die Linkspartei. Antwort auf einen Leserbrief“, WSWS, 26. Sept. 2009: <http://www.wsws.org/de/2009/sep2009/link-s26.shtml>

Beispiel gibt es seine Kritik am Sektierertum, welche ich in meinem Artikel zitiert habe:

Es reicht nicht, ein korrektes Programm aufzustellen. Es ist notwendig, dass die Arbeiterklasse dieses Programm annimmt. Aber der Sektierer, in der Natur der Sache, kommt nach der ersten Hälfte der Aufgabe zu einem vollständigen Halt. Aktives Eingreifen in die tatsächlichen Kämpfe der arbeitenden Massen ersetzt er durch abstrakte Propaganda für ein marxistisches Programm.¹⁰

Es ist, als ob diese Worte mit Schwarz im Hinterkopf geschrieben worden wären. Immer wieder besteht Schwarz auf der Notwendigkeit eines korrekten Programms, nur um zu einem „vollständigen Halt“ vor der ebenso entscheidenden Frage zu kommen, *wie man es schafft, dass die Arbeiter dieses Programm annehmen*. Und das ist nicht nur ein flüchtiger Kommentar von Trotzki; ganz im Gegenteil, er kommt wiederholt zu diesem Thema zurück, insbesondere in seinen wertvollen Diskussionen über das *Übergangsprogramm*¹¹ von 1938. Tatsächlich war es der grundlegende Zweck des Übergangsprogramms, das Problem anzugehen, *wie man die Arbeiterklasse für den revolutionären Sozialismus gewinnt*. Schließlich hatten Marxisten bereits seit dem *Kommunistischen Manifest* von 1848 ein korrektes Programm, und doch gibt es den Kapitalismus immer noch.

Um das offensichtliche nochmal zu sagen: Eine revolutionäre Partei muss nicht nur nach ihrem Programm, *aber auch nach ihrer Praxis* beurteilt werden. Und wenn die PSG regelmäßig in die täglichen Kämpfe der Arbeiterklasse eingriffe, als Teil ihrer politischen Praxis, dann könnte man das schlechte Abschneiden bei den Europawahlen zu Recht als vergleichsweise kleinen Rückschlag abtun.

Fakt ist aber, dass die PSG (wie auch andere Sektionen des IKVI) keine nachhaltige politische Arbeit unter den Arbeitern führen. Dies ist eine Partei, deren Hauptbeschäftigung der Internetjournalismus ist. Also ist ihr schlechtes Abschneiden tatsächlich ein genaues Spiegelbild der *Entfremdung der PSG von der Arbeiterklasse*. Deswegen ist es völlig richtig zu folgern, dass dieses Wahlergebnis für eine Strategiekritik zum Anlass genommen werden müsste, wie es F.S. ausdrückt. Solch eine Untersuchung würde ziemlich schnell zum Vorschein bringen, dass die Entfremdung von der Arbeiterklasse sich am stärksten in der sektiererischen Feindseligkeit manifestiert, sich politisch mit den Unterstützern der Linkspartei aus der Arbeiterklasse auseinanderzusetzen.

Ein weiter Punkt in diesem Zusammenhang: Sektierer sind oft schockiert und verärgert, wenn man sie auffordert, eine Bilanz ihrer Praxis abzulegen. Wir sind eine kleine Organisation, so ihr denken, und daher ist es ungerecht, wenn man uns mit Eingriffen in die Arbeiterklasse und dem Suchen eines Weges zu den Massen bedrängt. Das einzige was wir tun können, ist Propaganda im Internet für unser Programm (und gelegentliche Wahlkämpfe), und es liegt an den Arbeitern, dass sie zu uns kommen. Wenn sie es nicht tun, können wir nichts machen. Natürlich sagt dies niemand so offen, das wäre ein allzu offensichtlicher politischer Fauxpas. Aber man kann diese Mentalität im gekränkten Tonfall solcher Artikel wie denen von Schwarz definitiv spüren.

Trotzki sagte einst, dass wenn man einen Sektierer ankratzt, man einen ängstlichen Opportunisten findet, also jemanden der Angst hat seine Prinzipien in Massenkämpfen zu testen, denn dies würde ihre eigene zugrundeliegende Skepsis gegenüber diesen Prinzipien bloß stellen. Die älteren PSG Führer wie Schwarz mussten jahrzehntelange politische Isolation erdulden, und so ist es wahrscheinlich, dass ihr Sektierertum eine tief sitzende Skepsis ausdrückt, ob der Trotzkiismus jemals zu einem Durchbruch kommt und Unterstützung in den Arbeitermassen findet. In dieser Hinsicht ist die objektivistische Rhetorik, die den Anschein macht, dass die objektiven Bedingungen (und Internettechnologie) der Partei spontan ein Massenpublikum verschaffen, tatsächlich die Kehrseite dieser politischen Demoralisierung. Die traurige Ironie ist, dass jetzt, wo die objektiven Bedingungen endlich neue Möglichkeiten eröffnet haben solch ein Publikum in der Arbeiterklasse zu schaffen, die Parteiführung politischen Initiativen, die dies bewirken

¹⁰ Leo Trotzki, "Sectarianism, Centrism and the Fourth International", permanent-revolution.org: <http://www.permanent-revolution.org/forum/2009/05/sectarianism-centrism-and-fourth.html>

¹¹ Mehr zu diesen Diskussionen mit Trotzki, von denen Schwarz einen einseitigen Eindruck wiedergibt, siehe meinen Aufsatz: "On the vulgar critique of vulgar materialism," permanent-revolution.org, 26 Juli 2008: http://permanent-revolution.org/polemics/vulgar_critique.pdf, S. 11-14.

könnten, völlig feindlich gegenüber steht.

Schwarz fügt noch zwei weitere Punkte zur Verteidigung des PSG-Wahlergebnis bei den Europawahlen an. Der erste ist folgender:

Politisch bedeutender [in der Bewertung der Wahlergebnisse] war der Umstand, dass das Wachstum einer revolutionären Partei eng mit dem aktiven Eingreifen der Massen ins politische Geschehen verbunden ist. Sie gewinnt an Einfluss, wenn sie als kämpfende Partei wahrgenommen wird, die in enger Beziehung zur Aktivität der Massen steht. Das relativ gute Ergebnis der PSG bei der Europawahl 2004 war eng mit den damaligen Massenprotesten gegen die Hartz-Gesetze verbunden. Diese Proteste, die sich unabhängig von den etablierten Parteien und Gewerkschaften entwickelt hatten, steigerten das Selbstvertrauen vieler Arbeiter, die bei der Wahl dann die PSG unterstützten. Bei der diesjährigen Wahl äußerte sich die soziale Opposition dagegen vor allem passiv, in Form von Stimmenthaltung. Das wirkte auf das Wahlergebnis der PSG zurück. Die Verantwortung dafür tragen vor allem die Linkspartei und die Gewerkschaften, die alle sozialen Proteste abgewürgt haben.

Es ist sicher richtig, in einem allgemeinem Sinn, dass die politischen Geschicke einer revolutionären Partei mit dem Niveau des Klassenkampfes insgesamt verknüpft sind. Es ist ebenfalls wahr, dass eine Partei „an Einfluss gewinnt, wenn sie als kämpfende Partei wahrgenommen wird, die in enger Beziehung zur Aktivität der Massen steht.“ Aber hier behauptet Schwarz unverblümt etwas, was gar nicht stimmt, nämlich dass die deutschen Arbeiter die PSG angeblich als eine „kämpfende Partei“ wahrnehmen, „die in enger Beziehung zur Aktivität der Massen steht“. Wo ist der Beweis dafür? Es in Wirklichkeit gute Beweise für das Gegenteil: Nicht nur die durchgängig schlechten Wahlergebnisse in den letzten Wahlen, sondern auch die oben erwähnte Entfremdung der Partei von den täglichen Kämpfen der Arbeiter. Die unangenehme Wahrheit ist, dass die PSG wenig, wenn überhaupt irgendeinen Einfluss auf das politische Bewusstsein von selbst der militantesten Schicht der Arbeiterklasse hat.¹²

Aber Schwarz nutzt seine erfundene Behauptung über die PSG um sich ein politisches Alibi zu verschaffen. Weil das Wachstum der Partei mit den Aktivitäten der Massen verknüpft ist, kann man das Auf und Ab der Wahlergebnisse der PSG leicht abtun: Im Jahr 2004 gab es ein gutes Ergebnis, weil die Massen aktiv waren; Im Jahr 2009 waren die Ergebnisse schlecht, weil die Massen passiv waren. Natürlich gibt Schwarz der Linkspartei und den Gewerkschaften die Schuld für die Passivität der Massen, aber implizit wird hier noch jemand in diesem Szenario beschuldigt – die Massen selbst!

Wenn deren Aktivitäten oder Passivität das Wachstum der Partei bestimmt, was ist dann mit der Aktivität der Partei – oder ihrem Fehlen: Hat dies keinen Einfluss darauf, ob die Partei wächst? Ist es nicht viel vernünftiger das schlechte Abschneiden bei den Wahlen dem *eigenen Versagen* der PSG zuzuschreiben, sich unter militanten Arbeitern als „kämpfende Partei, die in enger Beziehung zur Aktivität der Massen steht“ zu etablieren? Das man der Linkspartei und den Gewerkschaften die Schuld zuschiebt, ist einfach ein Ausweichen vor dieser Verantwortung. So lange wie spontanes Bewusstsein die Arbeiterklasse dominiert, werden immer irgendwelche Bürokraten die Arbeiterbewegung beherrschen. Schwarz beschuldigt die Massen dafür, dass sie nicht die Arbeit vollbringen, die nur Marxisten tun können.

Schwarz zieht auch eine recht obskure Geschichte hinzu, um seine Position zu untermauern. Dies betrifft die sogenannte „Hottentotten-Wahl“ zum deutschen Reichstag 1907. Die SPD verweigerte die parlamentarische Zustimmung für die Finanzierung der deutschen kolonialen Aggression in Südwest-Afrika (im heutigen Namibia). Dies führte zu Neuwahlen und einer wütenden Kampagne der bürgerlichen Presse gegen die Partei. Weil die SPD die Hälfte ihrer Parlamentssitze in den Wahlen verlor, forderte der rechte Parteiflügel, dass die Opposition gegen den Imperialismus aufgegeben werden solle. Schwarz versucht hier eine Verbindung zwischen diesen rechten Kritikern der SPD und der Kritik am Europawahlkampf der PSG herzustellen.

¹² Wie ich schon in meinem vorigen Artikel bemerkt habe, ist selbst das verhältnismäßig gute Ergebnis in den Europawahlen 2004 wahrscheinlich eher auf zufällige Proteststimmen zurückzuführen, als auf den Einfluss der PSG auf das Bewusstsein der Arbeiterklasse

Der Vergleich ist so weit hergeholt, dass er schon absurd ist. Wir sollen irgendwie glauben, dass die Forderung an die PSG, sich mit den Unterstützern der Linkspartei aus der Arbeiterklasse auseinanderzusetzen, Ähnlichkeit mit der Unterstützung des deutschen Imperialismus hat! Weiterhin war das Verhältnis der Arbeiterklasse zur SPD im Jahre 1907 offensichtlich ein völlig anderes als der PSG im Jahr 2009. Schwarz zitiert Rosa Luxemburgs Antwort auf den rechten Flügel: „Wir sind eine revolutionäre Massenpartei. Unsere politische Macht liegt deshalb nicht in der Zahl der Reichstagsmandate, sondern in der Zahl unserer Anhänger im Volke.“ Aber die PSG ist keine revolutionäre Massenpartei, und ihr schlechtes Wahlergebnis steht im Einklang mit ihrer wirklichen, das heißt praktisch vernachlässigbaren, Bedeutung in der Arbeiterklasse. Die dringendste Aufgabe vor der sie steht, ist die Gewinnung der politisch bewussten Arbeiter – derselben Arbeiter, die mit der SPD gebrochen haben und zur Linkspartei gewechselt haben. Schwarz ergreift jedes historische Beispiel das er finden kann, egal wie unwesentlich es ist, um eine Auseinandersetzung mit dieser einfachen Wahrheit zu vermeiden.

Aber es gibt andere, viel bedeutsamere historische Beispiele die Schwarz absichtlich ignoriert. Ich spreche hier von dem, was in der Geschichte des Trotzismus als „French turn“ bekannt ist, als trotzkistische Parteien in den 1930ern in Frankreich und Amerika unter Trotzki's Anleitung als Fraktionen in sozialistische Parteien eintraten. Diese Eintrittsarbeit war ein wichtiger Erfolg, der schließlich in der Rekrutierung von erheblichen Schichten von Arbeitern, Studenten und jungen Leuten für die revolutionäre Bewegung resultierte. Aber dies löste anfänglich eine Krise in der trotzkistischen Bewegung aus, als sich mehrere sektiererische Fraktionen gegen den Eintritt in die sozialistischen Parteien aussprachen, weil dies ein Zugeständnis an den Opportunismus gewesen wäre. Trotzki kritisierte diese Sektierer vernichtend. Ich habe bereits aus einem seiner Aufsätze zu diesem Thema zitiert, welchen wir auf unserer Webseite veröffentlicht haben¹³. Hier ist ein weiteres Zitat, dies mal die Eröffnungspunkte aus einem internem Dokument der französischen trotzkistischen Partei vom Juli 1934, worin Trotzki auf die Bedenken gegen die Arbeit in der Sozialistischen Partei antwortet:

1. Für Revolutionäre reicht es nicht aus, die richtigen Ideen zu haben. Lasst uns nicht vergessen, dass die richtigen Ideen schon im *Kapital* und im *Kommunistischen Manifest* festgeschrieben worden sind. Aber das hat nicht die falschen Ideen an ihrer Verbreitung gehindert. Es ist die Aufgabe der revolutionären Partei die richtigen Ideen mit der Massenbewegung der Arbeiter zusammenzuschweißen.

2. Eine revolutionäre Organisation ist nicht nur eine Zeitung und ihre Leser. Man kann Tag für Tag revolutionäre Artikel schreiben und lesen und trotzdem in Wirklichkeit außerhalb der revolutionären Bewegung verbleiben. Man kann den Arbeiterorganisationen gute Ratschläge geben – von außerhalb des Spielfeldes. Das ist etwas. Aber das macht immer noch keine revolutionäre Organisation.

...

6. Im Verhältnis zur Sozialistischen Partei hat die Liga [die französische trotzkistische Organisation] nicht nur ungenügend Initiative gezeigt, sondern auch ein engstirniges Sektierertum. Anstatt sich der Aufgabe anzunehmen, eine Fraktion innerhalb der SFIO [der französischen Sozialistischen Partei] zu bilden, als die Krise in letzterer offensichtlich wurde, verlangte die Liga, dass sich jeder Sozialist von der Korrektheit unserer Ideen überzeugte und seine Massenorganisation verlässt, um der Leserschaft der *La Verite* [französische trotzkistische Zeitschrift] beizutreten. Um eine interne Fraktion zu bilden war es notwendig der Massenbewegung nachzugehen, sich an ihre Umgebung anzupassen und tägliche untergeordnete Arbeit auszuführen. Genau in diesem sehr entscheidendem Feld war die Liga unfähig irgendwelche Fortschritte bis zur Gegenwart zu machen – mit sehr wenigen Ausnahmen. Man hat eine Menge wertvoller Zeit vergeudet ...

7. Die Kritik, die Ideen, die Parolen der Liga sind im Allgemeinen richtig, aber in der gegenwärtigen Periode ganz besonders unzureichend. Die revolutionären Gedanken müssen

¹³ Leo Trotzki, „Sectarianism, Centrism and the Fourth International“, permanent-revolution.org: <http://www.permanent-revolution.org/forum/2009/05/sectarianism-centrism-and-fourth.html>

Der Ballast des Sektierertums

täglich ins Leben transformiert werden, durch die Erfahrungen der Massen selbst. Aber wie kann die Liga dies ihnen erklären, wenn sie sich selbst von den Erfahrungen der Massen abgeschnitten hat? Man muss hinzufügen: Einige Genossen sehen noch nicht einmal die Notwendigkeit dieser Erfahrung. Es scheint ihnen zu genügen, sich eine Meinung auf der Grundlage von Zeitungsberichten zu bilden, und diese in einem Artikel oder Vortrag auszudrücken. Aber wenn selbst die richtigsten Ideen nicht direkt die Ideen und Taten der Massen widerspiegeln, werden sie der Aufmerksamkeit der Massen vollends entgehen.¹⁴

Ich habe diese Bemerkungen umfangreich zitiert, weil es fast schon unheimlich ist, wie präzise Trotzki den fehlgeleiteten Ansichten und die Enthaltungs-Praxis die im heutigen IKVI vorherrschen vorausgeahnt hat. Richtige Ideen reichen nicht aus ... Eine revolutionäre Organisation ist mehr als ihre Zeitung (oder Webseite) und ihre Leser ... Man muss „der Massenbewegung nachgehen“, sich an ihre Umgebung anpassen und nicht einfach verlangen, dass die Arbeiter ihre Massenorganisationen verlassen und der Partei beitreten ... Es reicht nicht „sich eine Meinung auf der Grundlage von Zeitungsberichten zu bilden, und diese in einem Artikel oder Vortrag auszudrücken“ ... Entscheidend ist, diese revolutionären Gedanken „täglich durch die Erfahrungen der Massen“ ins Leben zu bringen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass all dies gestern geschrieben worden sein könnte, und nicht vor einem dreiviertel Jahrhundert.

Natürliche passt keine Analogie ganz genau, und viel hat sich in der Welt seit den 1930ern geändert, einschließlich des Gesamtzustandes der Arbeiterbewegung. So werden heute möglicherweise andere Taktiken benötigt um die Arbeiter-Unterstützer einer reformistischen Partei zu bewegen als damals. Was sich dennoch nicht geändert hat, und diese Bemerkungen sprechen dies mit einer bemerkenswert lang andauernden Bedeutung an, ist die Notwendigkeit für Trotzki „der Massenbewegung nachzugehen“. Schwarz und die anderen sind sich dieser Geschichte wohl bewusst, aber sie zogen es vor sie zu ignorieren. Der einfache Grund dafür ist, dass sie nun zu sektiererischen Positionen übergelaufen sind, die Trotzki bekämpft hat.

Ich habe nun zwei Kommentare über die PSG verfasst, nicht weil ich glaube, dass diese Partei irgendwie schlechter ist als andere Sektionen des IKVI. Viel eher glaube ich, dass die politische Situation in Deutschland in einigen Punkten der Vorläufer dessen ist, was noch in anderen Ländern passieren wird. Damit meine ich, dass die wirtschaftlichen Verwerfungen des globalen Kapitalismus den Anfang einer bewussten politischen Radikalisierung in der deutschen Arbeiterklasse produziert haben. Natürlich ist es unmöglich vorherzusagen, wie diese immer noch sehr zaghaften Ansätze sich entwickeln werden, aber zumindest eröffnet das deutsche politische Leben Möglichkeiten für einen revolutionären Eingriff in die Arbeiterklasse, welcher anderswo noch nicht möglich ist.

Deswegen manifestieren sich die politischen Probleme des IKVI in der Arbeit der PSG viel deutlicher als in anderen Sektionen. Und was hier vorfinden, ist dass die lange Periode theoretischer und politischer Erstarrung im IKVI (welche Alex Steiner und ich ausführlich in *Marxism Without Head or its Heart*¹⁵ analysiert haben) zu einer beinahe körperlichen Abneigung in der Bewegung gegen diese aufkommende Radikalisierung geführt hat. Wenn dies in Deutschland passiert, wird es auch in anderen Sektionen passieren. Ohne einer strikten Neuausrichtung der Bewegung, um sich vom Ballast des Sektierertums und Objektivismus zu befreien, wird sich herausstellen, dass alle diese Parteien für eine revolutionäre Führung der Arbeiterklasse nicht zu gebrauchen sind.

¹⁴ Leo Trotsky, “The League Faced with a Turn”, July 1934, in *Writings of Leon Trotsky 1934-35*, S. 33f.

¹⁵ http://www.permanent-revolution.org/polemics/mwhh_ch01.pdf